

LITERATUR

1Z 13336 F

in Wissenschaft und Unterricht

In diesem Heft: **William Shakespeare**
 Arnold Zweig
 Julian Barnes
 David Lodge
 Theodor Fontane
 Poetry in the EFL-Classroom
 Buchbesprechungen
 Kurzanzeigen

K&N

Herausgeber/Editorial Board: Rudolf Böhm, Konrad Groß, Dietrich Jäger, Horst Kruse,
Peter Nicolaisen,

Redaktion/Managing Editor: Walter T. Rix, Tel.: (0431) 880-2671

Redaktionsassistent/Assistant to the Managing Editor: Christine Niebuhr, Jan Kanzler
Englisches Seminar der Universität Kiel, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, Tel. (0431) 880-3343,
Fax: (0431) 880-1512

Verlag/Publisher: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Postfach 6007, D-97010 Würzburg;
Leistenstr. 3, D-97082 Würzburg, Tel.: (0931) 7840700, Telefax (0931) 83620, Bundesrepublik
Deutschland/Germany

Bankverbindung: Deutsche Bank, Würzburg – Kto. Nr. 0 10 97 10 (BLZ 790 700 16)

Postscheck Nürnberg – Kto.-Nr. 1349 14-852 (BLZ 760 100 85)

LITERATUR in Wissenschaft und Unterricht (LWU) erscheint viermal im Jahr. Verlagsort Würzburg. Preis des Einzelheftes DM 14,80 (Ausland DM 16,00); Jahresabonnement: DM 46,00 (Ausland DM 49,80); Studenten und Lehrer in der Ausbildung: DM 39,80. Alle Bestellungen sind an den Verlag zu richten. Das Abonnement ist nur zum Ende des Jahres zu kündigen, spätestens jedoch bis zum 15. November.

LWU ist eine Vierteljahresschrift, die der Zusammenarbeit zwischen Universität und Schule bei der Erschließung vornehmlich der englischsprachigen und deutschen Literaturen auf besondere Weise dienen soll. Sie orientiert sich stofflich an den Erfordernissen des Unterrichts, auch wenn die Herausgeber gelegentlich dazu anregen möchten, den Lektürekanon – neueren Entwicklungen entsprechend – zu erweitern. Die Behandlung der Literatur wird dagegen von vorwiegend wissenschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt. Allerdings hoffen die Herausgeber den schulischen Bedürfnissen auch insofern entgegenzukommen, als sie textnahe Interpretationen bevorzugen.

Aus diesen Absichten erklärt sich der Aufbau der Zeitschrift: Jedes Heft enthält Aufsätze, die zusammengehörigen Werken eines Autors, einer Epoche oder einer Gattung gewidmet sind. Zu ihnen gesellen sich kleinere Beiträge, die dem Leser einzelne Dramen, Kurzgeschichten oder Gedichte – für sich allein oder im Vergleich – nahebringen sollen. Der abschließende Teil liefert unter "Forschungsbericht" bzw. "Forum" oder "Zur Diskussion" Information über Entwicklungen, die sich auf den verschiedenen Gebieten der Literaturwissenschaft erkennen lassen. Unter "Buchbesprechungen" und "Kurzanzeigen" werden sowohl solche Werke vorgestellt, welche die Forschung in den umrissenen Bereichen zu fördern imstande sind, als auch Textausgaben und Interpretationshilfen angezeigt, die insbesondere für den Lehrer von Interesse sind.

LITERATUR in Wissenschaft und Unterricht (LWU) is a literary quarterly published in March, June, September and December under the auspices of the English Department at the University of Kiel, Germany. It is devoted to literature in the English and German languages. In addition to a detailed review of research or criticism on a specific author or subject and a section of book reviews and review notes, each issue contains analyses of a play, a novel, a poem (or a short story) together with articles on an individual author or a literary period. Special emphasis is placed on textual interpretation and close reading. The editors invite contributions in English or German, preferably not exceeding 16 manuscript pages, which explore literary works from this perspective, as well as reviews of research and criticism. They also welcome suggestions concerning possible contributions. Manuscripts should follow the **MLA Handbook (3rd ed. 1988)** and be accompanied by sufficient postage. Contributors will receive 20 offprints free of charge. Contributors to the book review section will receive five copies of the respective number. The journal is under no obligation to review books not expressly ordered for review purposes. Manuscripts, editorial communications, review copies, and suggestions should be addressed to LWU, Managing Editor, English Department, University of Kiel, Olshausenstr. 40, D-24098 Kiel, Germany. Overseas subscription rate for individuals and institutions (4 issues per year with a combined total of a minimum of 320 pages): DM 49,80/1 year (postage included), single copy: DM 16.00 (postage included). Payment in DM by international money order/postgiro or cheque made out to the publisher: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, P.O.B. 6007, D-97010 Würzburg/Germany.

All correspondence concerning changes of address, subscriptions, and back issues should be addressed to the publisher.

Warum sich Herz zum Herzen find't. Die Bedeutung eines Schiller-Zitats für die Interpretation von Fontanes *Frau Jenny Treibel*

Trotz einiger Ansätze¹ ist Fontanes Schiller-Rezeption bisher kaum erforscht. Das ist umso verwunderlicher, wenn man weiß – und das läßt sich leicht an den Anmerkungen der großen Fontane-Ausgaben nachvollziehen –, wie oft Fontane Schiller wörtlich oder sinngemäß zitierte, ganz gleich, ob er einen Brief oder einen Roman schrieb. Dazu kommen umfassendere Allusionen², zum Beispiel die Aufführung von Schillers Sturm-und-Drang-Drama *Die Räuber* in *Mathilde Möhring*. Hinweise auf die Bedeutung von Schillerzitaten in *Frau Jenny Treibel* haben vor über 20 Jahren Frederick Betz³ und Günther Voigt⁴ geliefert, leider haben sie damit keine weiteren Forschungen angestoßen.

Frederick Betz hat auf Schillers *Lied von der Glocke* als Quelle des Liedes hingewiesen, das in dem Roman eine so wichtige Rolle spielt. Doch hat weder Betz noch jemand nach ihm versucht, aus diesem Faktum weitergehende interpretatorische Schlüsse zu ziehen. Vielmehr scheint der Hinweis sogar in Vergessenheit geraten zu sein. In den Anmerkungen der derzeit besten Ausgabe von

¹ Enttäuschend das Buch von Wolfgang Jung: *Das "Menschliche" im "Alltäglichen". Th. Fontanes Literaturtheorie in ihrer Beziehung zur klassischen Ästhetik und seine Rezeption der Dichtungen Goethes und Schillers* (Frankfurt/M. u.a., 1985. Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 852). Jungs Ausführungen verlieren sich im Allgemeinen, die zahlreichen Zitate und Allusionen bei Fontane werden kaum beachtet, geschweige denn, daß ihre Funktion im Kontext der Texte beschrieben wird. Materialreich und anregend dagegen, allerdings mit einem anderen Schwerpunkt, der zweiteilige Aufsatz von Christian Grawe: "Einen frischen Trunk Schiller zu tun". Theodor Fontanes Schillerkritiken 1870-1889. In: *Fontane-Blätter*, 62, (1996), S. 76-87, u. 63, (1997), S. 66-90. Eine Reihe von Schiller-Zitaten hat identifiziert und teilweise auch etwas näher erläutert: Bettina Plett: *Die Kunst der Allusion. Formen literarischer Anspielungen in den Romanen Theodor Fontanes* (Köln u. Wien, 1986. Kölner Germanist. Studien, Bd. 23), vgl. die nach Werken und Autoren gegliederten Übersichten S. 329-442. Die mit Siglen erfaßten Nachweise von Schiller-Zitaten und -Allusionen nehmen stolze eineinhalb Seiten ein (S. 438f.). In der Tabelle auf S. 395 weist Plett auf das Zitat hin, das im folgenden besonders beachtet wird. Sie dürfte den Hinweis Betz verdanken (s.u.), jedenfalls wird er im Literaturverzeichnis auf S. 451 genannt.

² Vgl. den Titel der bereits genannten Arbeit von Bettina Plett, die entsprechenden Erläuterungen finden sich in der Einleitung S. 1-6 und in den daran angeschlossenen Kapiteln einer Neudefinition der verwendbaren Begriffe, v.a. Zitat und Allusion, S. 7-49.

³ Vgl. Frederick Betz: "Wo sich Herz zum Herzen find't": The question of authorship and source of the song and sub-title in Fontanes *Frau Jenny Treibel*. In: *The German Quarterly*, XLIX, (1976), S. 321-317; im folgenden als "Betz" mit Seitenzahl zitiert.

⁴ Vgl. Günther Voigt: Die wiederholte Bezugnahme auf Schillers *Wilhelm Tell* in Fontanes *Frau Jenny Treibel* und die Bedeutung bzw. Funktion dieser Zitate oder Anspielungen in dem Roman. In Ergänzung des Beitrags von David Turner "Kaffee oder Milch?..." in *Fontane-Blätter*, Bd. 3, H. 2 (1974), S. 153ff. In: *Fontane-Blätter*, 19, (1974), S. 236f. Voigt weist auf Zitate aus *Wilhelm Tell* im Roman hin, die der Charakterisierung einzelner Figuren dienen.

Fontane-Gedichten, die auch das Lied aus *Frau Jenny Treibel* abdruckt, findet er sich jedenfalls nicht.⁵

Der Autor gibt die nötigen Anhaltspunkte bereits, wenn er seinen im Entwurf fertigen Roman beschreibt:

Titel: 'Frau Kommerzienrätin oder Wo sich Herz zum Herzen findet'. Dies ist die Schlußzeile eines sentimental Liebingsliedes, das die 50jährige Kommerzienrätin im engeren Zirkel beständig singt und sich dadurch Anspruch auf das 'Höhere' erwirbt, während ihr in Wahrheit nur das Kommerzienrätliche, will sagen viel Geld, das 'Höhere' bedeutet. Zweck der Geschichte: das Hohle, Phrasenhafte, Lügnerische, Hochmütige, Hartherzige des Bourgeoisstandpunkts zu zeigen, der von Schiller spricht und Gerson meint.

So geschrieben in einem Brief an Sohn Theodor vom 9. Mai 1888.⁶ Das Zitat ist bisher nur deshalb so bekannt,⁷ weil es das kritische Potential des Romans betont. Es reicht aber nicht aus, die Klassikerschelte lediglich wahrzunehmen. Denn Fontane verurteilt hier nicht die Lektüre eines Klassikers wie Schiller, sondern die Neutralisierung des kritischen Potentials klassischer Texte durch eine entsprechende subjektive Rezeption. Fontane selbst verstand sich nie, das hat er zum Beispiel in seinem Urteil über den "Goethegötzenkultus"⁸ deutlich gemacht, als Apologet der großen literarischen Vorbilder. Sein Umgang mit den durch andere Autoren geprägten Formen und Inhalten war stets selbständig und schöpferisch. Shakespeare oder die Klassiker wurden zitiert, wo es 'paßte'; eine Allusion diente dazu, einen neuen Kontext und damit auch eine neue Bedeutung herzustellen.

Entsprechend möchte ich das leitmotivisch wiederkehrende Lied aus *Frau Jenny Treibel* untersuchen und die Bedeutung des Liedes für den ganzen Roman andeuten; die letzte Liedzeile dient dem Roman bekanntlich als Untertitel. Die Forschung hat bereits mehrfach betont, daß das Lied ein Schlüssel zum Roman sein kann. Die Interpreten sind in der Analyse indes zu ganz unterschiedlichen Schlüssen gekommen, da sie weder mit dem Lied, noch mit dem Schluß des Romans viel anfangen konnten.⁹

Um nicht auch der vorherrschenden Ratlosigkeit zu verfallen, gleich einige grundsätzliche Bemerkungen. Eine kontextgebundene Interpretation des Liedes ist nicht nur legitim, sie ist absolut notwendig. Abgesehen von einzelnen gegenläufigen Äußerungen läßt sich das Lied nicht als selbständiges poetisches Werk

⁵ Theodor Fontane: *Gedichte II*. Hg. v. Joachim Krueger u. Anita Golz. Einzelpublikationen, Gedichte in Prosatexten, Gedichte aus dem Nachlaß (Berlin u. Weimar, 1989), Anm. S. 563.

⁶ Zitiert nach: Theodor Fontane: *Der Dichter über sein Werk*. Hg. v. Richard Brinkmann und Waltraud Wiethölter. Für die Taschenbuchausg. durchges. u. erw. Fassung. 2. Band (München, 1977), S. 425. – Auch Betz zitiert diese Stelle, vgl. S. 312.

⁷ Ein neueres Beispiel: Helmuth Nürnberger: *Fontanes Welt*. Berlin: Siedler 1997, S. 361.

⁸ Vgl. Fontanes Brief an Otto Franz Gensichen vom 13. September 1888, in: Theodor Fontane: *Briefe*. 3. Band, 1879-1889 (München, 1980. Werke, Schriften und Briefe / Lizenzausgabe der Wiss. Buchges.), S. 639.

⁹ Vgl. meine diesbezügliche Auseinandersetzung mit der Forschung, die ich hier nicht wiederholen möchte, in: Stefan Neuhaus: *Freiheit, Ungleichheit, Selbstsucht? Fontane und Großbritannien* (Frankfurt/Main u.a., 1996. Helicon, Bd. 19), S. 336-339 u. 354-360.

begreifen. Dazu ist es viel zu kitschig. Der Kitsch ist Absicht und dient vor allem zur Charakterisierung der Hauptfigur Jenny Treibel, die das Lied noch immer für Literatur hält. Die Opposition von realer Trivialität und dem aus literaturkritischer Sicht nicht zu rechtfertigenden Ansehen, das es bei Jenny genießt, entlarvt das geborene Fräulein "Bürstenbinder" (JT 15, 80, 150)¹⁰ einmal mehr als Literaturbanause.¹¹

Die kontextuelle Bedeutung des Gedichts geht aber noch darüber hinaus. Geschrieben wurde es, wie im Roman erläutert wird, von dem jungen Wilibald Schmidt für seine angebetene Jenny, die ihn dann doch nicht nahm, weil er zu arm war. Schmidt distanziert sich zur Zeit der Romanhandlung von seinem Text, hält ihn für eine Jugendsünde, für ein "Unglücksding" (JT 80). Seine Position beschreibt er am prägnantesten in folgender Sentenz:

Das Poetische – vorausgesetzt, daß man etwas anderes darunter versteht als meine Freundin Jenny Treibel –, das Poetische hat immer recht; es wächst weit über das Historische hinaus... (JT 71).

Seine Abneigung gegen Jenny und das Lied kann Schmidt auch gut belegen. Jenny hat damals, als er ihr das Lied schenkte, begeistert reagiert, es ständig gesungen und gleichzeitig mit jedem kokettiert, "der ins Haus kam, bis endlich Treibel erschien" (JT 80).

Zum Schluß, bei der Hochzeitsfeier für Corinna und Marcell, wird das Lied aber plötzlich von Schmidt als 'wahr' bezeichnet, also die Opposition Trivialität – Wertschätzung aufgehoben:

Schmidt weinte vor sich hin. Aber mit einem Male war er wieder da. 'Bruder', sagte er [zu Krola, der gerade das Lied gesungen hat], 'das hat mir wohlgetan. Bravissimo, Treibel, unsere Jenny hat doch recht. Es ist was damit, es ist was drin; ich weiß nicht genau was, aber das ist es eben – es ist ein wirkliches Lied. Alle echte Lyrik hat was Geheimnisvolles. Ich hätte doch am Ende dabei bleiben sollen...' (JT 191).

Für diese plötzliche Aufwertung kann es eigentlich nur einen konzeptionellen Grund geben. Mit Schmidts Eingeständnis soll nicht, wie oft angenommen, Jenny rehabilitiert werden, das würde mit allen anderen direkten und indirekten Aussagen über diese Figur kontrastieren. Einen solchen 'sinnlosen' Widerspruch hätte sich Fontane nicht erlaubt. Dagegen macht die *ironische* Aufwertung – schließ-

¹⁰ Mit der Sigle JT und Seitenzahl wird folgende Ausgabe zitiert: Theodor Fontane: *Frau Jenny Treibel. Roman* (München, 1969. Nymphenburger Taschenbuch-Ausgabe in 15 Bänden, Bd. 11).

¹¹ Dafür spricht u.a. auch Jennys Herwegh-Rezeption. Georg Herweghs provokativen Verse, die gegen Monarchie, Kirche, Adel und Bourgeoisie gerichtet waren, liest Jenny mit "Vergnügen". Ihre Mutter, ebenso naiv, hat sie ihr mit den Worten empfohlen, der König habe Herwegh schließlich auch gelesen. Daß Friedrich Wilhelm IV. die Werke des Dichters verboten hat, ist der guten Frau anscheinend entgangen. Um den naiven, ahistorischen und vollkommen subjektiven Umgang der Bürstenbinders mit Literatur darzustellen, hätte Fontane in der Tat kaum einen besseren Autor wählen können als den radikalen, politischen Dichter Herwegh, der auch nach seiner Amnestie 1866 seinen Feldzug gegen die nationalen Autoritäten fortsetzte. Das Banausentum Jennys wird noch unterstrichen durch ihre mangelhafte Berrschung der deutschen Sprache: "Meine Mutter, wofür ich ihr noch im Grabe danke, war immer für die besseren Klassen" (JT 29). Dieses Zitat folgt unmittelbar auf Jennys Herwegh-Lob.

lich fällt Schmidt sein positives Urteil in angeheitertem Zustand und in bester Laune – Sinn, wenn das Lied das Happy-End des Romans unterstreichen soll.¹² Das Diktum Schmidts zum Schluß, alles sei „Unsinn“, setzt der Ironie nur noch die Krone auf, demonstriert die Relativität der Äußerungen. Gleichzeitig wird die Einebnung der sozialen Schranken, für die der Roman eintritt, indem er Adel und Großbürgertum ironisiert und den kleinbürgerlichen Gebildeten als unterlegen darstellt, durch diesen Schluß noch einmal prägnant betont.

Tatsächlich ist die in der Forschung kritisierte Heirat Corinnas mit Marcell eine ideale Ehe, Liebe und Vernunft gehen dabei Hand in Hand. Die Gegenwart des Romans korrigiert einen Fehler der Vergangenheit, begangen von Jenny, als sie Schmidt ausschlug und Treibel ehelichte. Die Schwäche ihrer Söhne¹³ ist ein weiteres Textsignal, das man für diese Deutung anführen könnte. Der Roman bejaht das Neue, weist voraus in eine bessere Zeit.¹⁴

Um nun den Zusammenhang mit Schillers berühmtem *Lied von der Glocke* herstellen zu können, sollen die entscheidenden Auszüge aus Schillers Text und Fontanes Lied hier zitiert werden:

Das Lied von der Glocke

[...]
 Das ists ja, was den Menschen zieret,
 Und dazu ward ihm der Verstand,
 Daß er im innern Herzen spüret,
 Was er erschafft mit seiner Hand.
 [...]
 Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
 Wo Starkes sich und Mildes paaren,
 Da gibt es einen guten Klang.
 Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
 Ob sich das Herz zum Herzen findet!
 Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
 Lieblich in der Bräute Locken
 Spielt der jungfräuliche Kranz,
 [...]¹⁵

¹² Ich komme also zu einem ganz anderen Schluß als Peter Wruck, der zwar auch hervorhebt, daß „sich die Grundkonstellation [der Liebesbeziehung] in beiden Generationen wiederholt“, der das Ende aber als eher negativ konnotiert liest („Abgesang“). Vgl. Peter Wruck: *Frau Jenny Treibel*. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet“. In: Christian Grawe (Hg.): *Fontanes Novellen und Romane* (Stuttgart, 1991. Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 8416), S. 185-216, bes. S. 191 u. 214.

¹³ Vgl. hierzu den besonders prägnanten Aufsatz von: David Turner: *Kaffee oder Milch?* Das ist die Frage: Zu einer Szene aus Fontanes *Frau Jenny Treibel*. In: *Fontane-Blätter*, 18, (1974), S. 153-159.

¹⁴ Man denke auch an die Gespräche über die Errungenschaften des Autodidakten Schliemann; vgl. z.B. JT 62, 64 u. 66.

¹⁵ Ich zitiere nach folgender Ausgabe: Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke. I. Band: Gedichte, Dramen I. 8.*, durchges. Aufl. (München, 1987. Lizenzausgabe für die Wiss. Buchges.), S. 429-442, zitierte Stellen S. 430 u. 432. – Betz gibt nur die Zeilen „Denn wo das Strenge...“ bis „...Herzen findet!“ wieder (S. 315).

(Lied aus *Frau Jenny Treibel* oder 'Wo sich Herz zum Herzen findt')

Glück, von allen deinen Losen
 Eines nur erwähl ich mir.
 Was soll Gold? Ich liebe Rosen
 Und der Blumen schlichte Zier.
 Und ich höre Waldesrauschen,
 Und ich seh ein flatternd Band -
 Aug in Auge Blicke tauschen,
 Und ein Kuß auf deine Hand.
 Geben nehmen, nehmen geben,
 Und dein Haar umspielt der Wind.
 Ach, nur das, nur das ist Leben,
 Wo sich Herz zum Herzen find't. (JT 190)

Es gibt noch mehr Stellen in dem *Lied von der Glocke*, an denen vom „Herzen“ die Rede ist; folglich handelt es sich um ein Leitsymbol dieses langen Gedichts. Ähnlich verhält es sich mit Fontanes Roman – das „Herz“ wird häufig in Gesprächen, in verschiedenen Kontexten genannt (es kommt auch als Adjektiv „herzlich“ vor). Und zwar entweder, die Treibels charakterisierend, mit der negativen Konnotation „Heuchelei“ bzw., bei Leopold, „Hasenfüßigkeit“, oder bei den Schmidts (zu denen ich hier auch die Witwe Schmolke zähle) mit den positiven Konnotationen „echte Herzlichkeit“ und, bei Marcell (als dem Antipoden Leopolds), „Mut“.¹⁶

Das Lied Wilibald Schmidts wird zweimal abgedruckt. Bei einer Feier im Hause Treibel konnotiert es den Abbruch der Beziehung Wilibald Schmidt – Jenny Bürstenbinder mit allen Folgen. Anlässlich der Eheschließung Marcell – Corinna wird damit, in Opposition zum ersten Abdruck, das Happy-Ending einer Liebesbeziehung unterstrichen. Unterstützt wird diese Deutung u.a. auch durch die Person der Sängerin bzw. des Sängers. Beim ersten Mal ist es Jenny selbst, ihr Vortrag liegt noch unter dem Niveau des Liedes: “[...] einige Augenblicke später erklang Jennys dünne, durchaus im Gegensatz zu ihrer sonstigen Fülle stehende Stimme durch den Saal hin, und man vernahm die in diesem Kreise wohlbekannten Liedesworte” (JT 48f.). Das zweite Mal singt ein Profi, der mit einer hinreißenden Stimme ausgestattete Adolar Krola: „Alles war heller Jubel, denn Krolas Stimme war immer noch voll Kraft und Klang, wenigstens verglichen mit dem, was man sonst in diesem Kreise hörte [!]” (JT 190f.). Wenn man diese Deutung akzeptiert, dann bekommen Marcells Worte, als er sich bei Wilibald Schmidt über Corinnas Jenny-ähnliches Verhalten¹⁷ beschwert, eine ganz andere Bedeutung: „Das alte Lied” (JT 75).

Fontanes Lied ist eigentlich nichts anderes als eine Aneinanderreihung von formelhaften Metaphern und abgegriffenen Symbolen: Lose des Glücks, Rosen statt Gold, Waldesrauschen etc. Für die Zeile „Und ich seh ein flatternd Band“

¹⁶ Vgl. JT 11, 13, 17, 50, 54, 61, 125, 130, 133, 137, 140, 154, 168f., 181f., 185, 190. Marcell ist am Anfang allerdings ebenso hasenfüßig wie Leopold; doch schafft er es, seinen Mut zusammenzunehmen und Corinna für sich zu gewinnen.

¹⁷ Damit meine ich Corinnas Kokettieren mit Mr. Nelson und Leopold Treibel.

sowie für die Metaphorik der Blumen könnte Goethes bekanntes Anakreontik-Gedicht *Mit einem gemalten Band* Pate gestanden haben,¹⁸ neben Mörikes *Er ist's* ist es in der Forschung bereits als mögliche Quelle gehandelt worden.¹⁹ Das Symbol "Herz" paßt zu dieser Ansammlung von Trivialitäten ganz hervorragend. Eine inhaltliche Verknüpfung der Metaphern und Symbole findet nicht statt, wenn man davon absieht, daß sie sich auf den einen Nenner 'Liebesgefühle' bringen lassen.

Man könnte sogar so weit gehen und Fontanes Lied als Parodie des Schiller-Liedes bezeichnen. Allerdings handelt es sich, im Gegensatz zu anderen Schiller-Parodien, nicht um den Versuch, Schiller zu verspotten oder gar zu widerlegen.²⁰ Der Gebrauch der Herz-Metaphorik bei Schiller eignet sich einfach hervorragend für den beabsichtigten Zweck. Besser spricht man daher von einer Adaption. Fontanes Lied ist tatsächlich eine Meisterleistung: Fontane hat es verstanden, es so zu schreiben, wie es gemeint war, nämlich als Produkt eines noch sehr jungen Mannes mit einiger Bildung.

Erhellend sind die inhaltlichen Oppositionen zwischen beiden Liedern. Schiller thematisiert eine ideale Liebe, die Vernunft und Gefühl gleichermaßen berücksichtigt; im Hintergrund steht natürlich sein philosophisches Denken, die Vereinigung von "Stofftrieb" und "Formtrieb" zum "Spieltrieb", wie es in seinem grundlegenden theoretischen Werk *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen* dargelegt ist. Diese Gedanken können hier als bekannt vorausgesetzt werden. Verblüffend ist hingegen, daß Fontane seinem Roman offenbar die gleiche Konzeption zugrundelegt. Die Heirat Corinna – Marcell entspricht dem Modell Schillers. Der Parodie-Charakter des Fontane-Liedes ist somit nur auf die Jenny-Handlung bezogen, und zum Schluß bestätigt Fontane seine Vorlage.

An dieser Stelle können wir den Bogen schlagen zum eingangs zitierten Brief Fontanes an seinen Sohn Theodor. Darin hat Fontane bereits Jennys Lied und Schiller in einem Satz erwähnt. Es ist anzunehmen, daß sein Verweis auf Schiller nicht nur den populären Klassiker, sondern besonders den Autor des *Lieds von der Glocke* meinte, eben weil sich der Untertitel des Romans bzw. das Lied Jennys auf diesen zum Bildungsgut gehörenden Schillertext bezieht. Eine solche Allusion ist bei Fontane aber niemals zufällig, sondern immer ein "Dreh- und Angelpunkt" (um das berühmte Fontanewort zu dem Chinesen in *Effi Briest* zu zitieren). Man sollte Fontanes Erläuterungen ohnehin stärker Glauben schenken. Wenn er in dem Brief konstatiert, daß es ihm um eine Kritik am "Bourgeoisstandpunkt" geht, und wenn er diesem Objekt seiner Kritik nicht weniger als fünf

¹⁸ Die Goethe-Zitate und -Allusionen bei Fontane wären eine eigene Untersuchung wert. Diese Gedicht-Allusion paßt zum 'empfindsamen' Ton des Liedes und zu der Lektüre Leopold Treibels. Der liest den programmatischen Briefroman der Epoche der Empfindsamkeit, Goethes *Die Leiden des jungen Werthers*. Beide Goethe-Allusionen sind im Kontext des Romans hochironisch gemeint (JT 163).

¹⁹ Vgl. dazu Betz, S. 317.

²⁰ Vgl. z.B. die Schiller-Parodien in: Theodor Verweyen u. Gunther Witting (Hg.): *Deutsche Lyrik-Parodien aus drei Jahrhunderten* (Stuttgart, 1984. Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 7975), S. 33f., 42-54, 59-61, 145f. Zum Begriff der Parodie vgl. dort das informative Nachwort, S. 299-321.

extrem negative Attribute beifügt, dann wird jede Deutung ins Leere laufen, die dem Autor unterstellt, er habe seinem Roman einen offenen Schluß beigegeben und mit dem Lied auch Jenny ein Stück weit rehabilitiert.

Bamberg

Stefan Neuhaus